



Ein Blick in die JVA Bruchsal, in der der Kopf des SPK-Komplexes Wolfgang Huber zeitweise inhaftiert war und zwangsernährt wurde.

SALZGEBER, CHRISTIAN SCHULZ

Aus der Krankheit eine Waffe machen

Aus dem deutschen Vorherbst: Ein Dokumentarfilm widmet sich dem antipsychiatrisch ausgerichteten Sozialistischen Patientenkollektiv SPK in Heidelberg

Von Susanne Lenz

Ewald Görlich sitzt in seinem sonnigen Garten und erzählt, wie er Ende der 60er-Jahre als Physikstudent nach Heidelberg kam, wie er depressiv wurde, vereinsamte. „Das hing natürlich zusammen mit meinem Elternhaus, wo man über alles Wichtige nicht redete.“ Mit den paar Worten beschwört er die Enge, den Generationenkonflikt der damaligen Zeit herauf, auf dem die Studentenbewegung wenigstens zum Teil hervorging. Es gab damals keine psychologische Anlaufstelle für einen verlorenen Studenten wie ihn. Und in der Psychiatrie wurden zur Behandlung noch Elektroschocks eingesetzt.

So kam Ewald Görlich zu Wolfgang Huber. Dieser Arzt, der zudem Philosophie in Heidelberg studiert hatte, hatte 1970 in der kleinen Stadt in Baden-Württemberg das antipsychiatrisch ausgerichtete SPK, das Sozialistische Patientenkollektiv gegründet und begonnen, dort therapeutisch zu behandeln. Es ist eine fast vergessene Geschichte aus dem deutschen Vorherbst, der der in Dessau geborene Dokumentarfilmer Gerd Kroske nun einen höchst sehenswerten Film gewidmet hat.

Auf dem nassen Asphalt liegt ein mit Kassetten bestücktes Aufnahmegerät: „Der Stein, den jemand in die

Kommandozentralein des Kapitals wirft und der Nierenstein, an dem ein anderer leidet, sind austauschbar“, sagt jemand bei einem vom SPK veranstalteten Teach-in. Krankheit galt als gesellschaftsbedingt, das muss damals für viele befreiend gewirkt haben. Krankenhäuser seien genau solche Produktionsstätten wie Fabriken. Stuhl, Nierensteine, Blut müsste der Kranke abgeben, heißt es weiter, sie würden in Labor- und Verwaltungskosten sowie Arztrechnungen umgewandelt, der Erlös fließe in die Staatskasse.

Kroske hat solche, zum Teil nie veröffentlichte Tonaufnahmen aufgetrieben, er nutzt Fotos und Filmdokumente aus dieser Zeit, aber vor allem hat er mit Zeitzeugen gesprochen, darunter einstige SPK- und RAF-Mitglieder, Richter, Anwälte, Polizeibeamte. Es gelingt Gerd Kroske, den Geist dieser Zeit lebendig werden zu lassen. Es war ein revolutionärer Geist, aus dem sich auch Irrungen ergaben, und auf den der Staat, der einen Umsturz fürchtete, mit Paranoia reagierte und Rachsucht. „Wie sollte ein Umsturz gehen mit so ein paar Hanseln“, kommentiert eine Anwältin ironisch. Und Gerd Kroske räumt allen Zeit ein. Sie dürfen auch schweigen, den Blick von der Kamera ab- und in diese Vergangenheit wenden, die mehr als 40 Jahre zurückliegt, doch ihr Leben so sehr prägt.

Mit Misstrauen und Ablehnung wurden sie von den Institutionen beäugt. Kroske zitiert aus Akten. Der Direktor der sozialpsychiatrischen Klinik in Heidelberg schrieb an den Kultusminister in Stuttgart, das SPK sei eine Sekte, die Patienten für ihre politischen Ziele missbrauche. Das Innenministerium fragte, ob man Huber nicht die Approbation entziehen könne. Man konnte es nicht.

LANGER ATEM, GENAUER BLICK

Der Berliner Dokfilmer

Gerd Kroske ist 1958 in Dessau geboren, in Leipzig, Ghana und Berlin aufgewachsen. Nach einer Ausbildung zum Betonwerker fand er später eine Anstellung im Defa-Dokfilmstudio.



Seit dem Mauerfall dreht und produziert er selbst Dokfilme. Darunter die „Kehraus“-Trilogie (1990-2006) über Leipziger Straßenfeger. In „Kurt oder Du sollst lachen“ beschäftigte er sich schon einmal mit der Psychiatrie.

Der SPK hatte eine Wohnung an der Rohrbacher Straße besetzt, zeitweise hatte er 500 Mitglieder. Wolfgang Huber vergemeinschaftete die Behandlung von Patienten. Erfahren wie Ewald Görlich sollten mitbehandeln. Woher er sein Wissen habe, habe er Huber gefragt. „Ich hab das von Hegel.“ Sie gründeten einen Hegel-Arbeitskreis.

Mit Carmen Roll hat Kroske in Italien gesprochen. Sie kam als Lesbe wegen eines Therapiegesprächs zu Wolfgang Huber. Wenn es ihr damit gut gehe, sei doch alles in Ordnung, habe er gesagt, das war alles andere als selbstverständlich damals. „Es war unheimlich gut, was er machte“, sagt sie. „Er hatte große Fähigkeiten“, sagt auch Ewald Görlich. Es ist ein Zeichen für die Kleinkariertheit und den Erzkonservatismus der Heidelberger Institutionen, dass sie es nicht geschafft haben, Huber zurückzuholen.

„Das System hat uns krank gemacht, geben wir dem System den Todesstoß“, lautete einer der Slogans des SPK. Und: „Aus der Krankheit eine Waffe machen.“ Es gab bald auch einen SPK-Arbeitskreis Spreng-

stofftechnik, es fielen Schüsse aus einer Hecke in der Nähe des Hauses bei Heidelberg, in dem Wolfgang Huber mit seiner Familie lebte. Ein Zeitzeuge erzählt von einem Maschinengewehr, das auf den Küchentisch der Hubers geknallt wurde. Das SPK geriet in die Nähe zur RAF, in ihrer gestanzten Rhetorik hatte es sich vielleicht schon angedeutet.

Zwei SPK-Mitglieder, die sich der RAF anschlossen, waren später bei der Besetzung der deutschen Botschaft in Stockholm dabei, mit der unter dem Eindruck des Todes von Holger Meins und vor dem Beginn der Stammheim-Prozesse Gefangene freigesetzt werden sollten. „Das war ein schwerer Irrtum, man kann nicht Gefangene befreien und Gefangene erschießen“, sagt der Zeitzeuge Lutz Tauffer, der heute in Berlin lebt. „So kann man keine bessere Gesellschaft aufbauen.“ Auch Carmen Roll ging zur RAF, kam später vier Jahre in Haft und ging dann nach Triest, wo sie die Auflösung des „Irenhauses“, wie sie sagt, vorantrieb.

Wolfgang Huber aber, der im Mittelpunkt dieses Films steht, ist verschwunden. Er wurde 1972 wegen Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung, des Besitzes von Sprengstoff und Urkundenfälschung verurteilt. In der Gefangenenpersonalakte wird sein Zustand in der Haft als Selbstisolierung beschrieben. Be-

such verweigerte er. „So lange diese Bullenschweine dabei sind, gibt es keinen Besuch.“ Und sie waren immer dabei. Also musste selbst seine Mutter wieder abziehen, ohne mit ihm gesprochen zu haben. Teilweise wurde er zwangsernährt, er wehrte sich dagegen. Als er 1976 nach vier-einhalb Jahren aus der Haft entlassen wurde, entzog man ihm seine Approbation als Arzt, er tauchte unter. Gerd Kroske ist einer Spur nachgegangen, die ins Ausland führte – ohne Erfolg. Wolfgang Huber will nicht gefunden werden.

Die Behandlungsmethoden des SPK wie die Gruppentherapie oder die Betrachtung psychiatrischer und psychologischer Probleme als systemisch, indem man gesellschaftliche Aspekte zu den Ursachen zählt, ist heute Standard. Man würde den SPK überbewerten, sagte man, dies sei sein Verdienst. Die Gruppe nahm Reformansätze auf, die damals in Europa diskutiert wurden, wie etwa von Ronald D. Laing, David Cooper oder in Italien von Franco Basaglia. Als Katalysator wirkte er bestimmt.

SPK Komplex Regie: Gerd Kroske. Deutschland 2018, 111 Min., deutsch mit engl. UT, FSK: 6



Susanne Lenz kommt aus Heidelberg, doch wusste kaum etwas über das SPK.